

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 9 (1887)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.
Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich " 3. —
Zus Ausland fto. per Jahr " 8. 80

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honzger z. Landhaus
in St. Fiden-Mendorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchdruckerei
Hochtaffe 3, beim Theater.



Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeitszeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

betriebe man franco an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzufenden.
Tag-Annoncen können in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei
abgegeben werden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Samstag, 16. April.

Kindersterblichkeit.

Die über den Zeitraum von 1876 bis 1885
aufgenommene Statistik über die Kindersterblich-
keit gibt dem denkenden Menschenfreund Stoff
zu ernstlichen Betrachtungen und es erhellt daraus
der große Einfluß der Beschäftigung und Lebens-
weise der Eltern auf das Gedeihen der Kinder.

Am schlimmsten stehen diejenigen Bezirke, wo
die Industrie die menschliche Kraft sich zum größ-
ten Theil dienstbar macht, und am niedrigsten be-
ziffert sich die Kindersterblichkeit da, wo die Be-
völkerung vorzugsweise Landwirtschaft treibt.

Große Kindersterblichkeit läßt mit Sicherheit
auf ungesunde und in jeder Beziehung mangelhafte
häusliche Verhältnisse schließen.

Die Frauenarbeit in der Industrie ist der Erb-
feind der kommenden Generationen.

Die einseitige und darum ungesunde Beschäf-
tigung der künftigen Mutter hemmt die gesunde
Entwicklung des Kindes schon vor dessen Geburt
und verkümmert dessen Leben!

Die naturgemäße Wartung, Pflege und Er-
ziehung eines Kindes erfordert die volle Kraft einer
Mutter. Wie viel bleibt aber derjenigen Armen
strakt übrig, die in den Jahren des Gebärens
und Nährens für die Familie noch des Lebens
Nothdurft erwerben muß?

Ein jeder Vogel wärmt und hegt seine Jun-
gen, bis sie flügge und im Stande sind, sich selbst-
ständig durchzuschlagen — das Thier erfüllt seine
natürliche Bestimmung und unabweisbare Pflicht,
und dabei gedeiht nicht nur der Nachwuchs, son-
dern es bedarf auch dieser Pflichterfüllung, um
den Körper auf die höchste Stufe seiner Entwicklung
zu bringen und dessen Werth auf das Höchste
zu steigern.

Das kluge und berechnende menschliche Wesen
dagegen kehrt die natürliche Ordnung der Dinge
um, indem es die Mutterpflichten auf denjenigen
kleinsten Theil beschränkt, der unter keinen Um-
ständen umgangen werden kann!

Die Arbeiterin aus den unteren Ständen wird
von der bitteren, unerbittlichen Nothwendigkeit ge-
zwungen, ihre natürlichen Mutterpflichten hintan-
zusetzen, währenddem in höheren Kreisen die ver-
schrobene Lebensanschauung die Frauen auf Ab-
wege führt und zur herrschenden Sitte, die natür-
lichen Pflichten der Ernährung, Wartung und

Pflege bezahlten Kräften, Fachleuten und Dienst-
boten zu überbinden.

Diese Unnatur rächt sich nicht nur
an der Entwicklung der Kinder, sondern
auch an der Gesundheit der Mutter.

Was willst du werden?

Die Schulhäuser sind gegenwärtig für die Zeit
der Frühlingsferien geschlossen. Die Jahresprü-
fungen sind zum Theil vorbei und die Kinder äng-
stigen sich nicht mehr durch die Repetitorien, wo
sie so vielen Augen ausgesetzt sind, die sehen wollen,
was ihre Lieblinge gelernt haben.

Wie viele tausend Knaben treten mit diesem
Frühjahr in das arbeits- und sorgenvolle Leben
und ebenso vielen Mädchen schließt sich für immer
die Schulpforte. Die meisten dieser Knaben und
Mädchen stehen nun vor der schwierigen Frage:
Was will, was soll ich werden?

Die Eltern haben sich gemüht, denselben eine
rechte Schulbildung werden zu lassen; sie haben
dies wohl auch meist unter großen Opfern gethan
und erwarten, kräftige Stützen für das Alter zu
erhalten, wenigstens sorgenlos zu werden und ihren
Kindern den weitem Boden für eine gesicherte
Existenz zu schaffen.

Für diesen kritischen Moment der Berufswahl,
welchen wir in unserer „Frauen-Zeitung“ schon
mehrfach besprochen, wollen wir einmal auch eine
andere Stimme eintreten lassen, und es schreibt
darüber der „Landschäfter“ folgende beherzigens-
werthe Worte:

„Mein Sohn muß es einst besser haben, als
ich,“ so hört man oft Väter reden. Das erste,
was dann ein solcher Vater thut, ist, daß er den
Sohn alle diejenigen Schulen genießen läßt, die
ihm in der Nähe und vermöge seiner Mittel zu
Gebote stehen. Nicht selten stehen solche Väter
mit den Fächern, welche in den Schulen gelehrt
werden, auf gespanntem Fuße; was für sie über
den Begriff „Lesen, Rechnen und Schreiben“ hinaus
geht, ist eine hohe Schule der Gelehrten und wenn
daher bei der heutigen Schulmethode die Kinder
schon nach einigen Jahren zu Hause aus der Welt-
geschichte Begebenheiten zu erzählen wissen, oder
Namen aus Japan und China in's Gedächtniß
einprägen müssen, oder wenn sie zu Hause Rech-

nungen, die ganze Seiten füllen, aufzusetzen haben
und gar bei Algebra sich den Kopf zerbrechen, o
dann verwundert sich der Vater auf's Höchste über
die außerordentliche Begabung seines Sohnes und
faßt neuerdings den Entschluß, sein Sohn müsse
sein gewöhnlicher Handarbeiter werden. Daß die-
ser Jüngling vielleicht ganz mittelmäßig begabt ist,
glaubt der Vater keineswegs.

Nun wird das Geld für das Weiterstudium
ausgegeben, soweit es die Mittel erlauben, und
wenn dann endlich die zu kühnen Hoffnungen, einen
Pfarrer, Arzt oder Juristen an seinem Sohne zu
erziehen, durch Mißerfolge etwas gedämpft sind,
wird doch noch nicht davon abstrahirt, noch einen
Kanzlisten, einen Burealisten, einen Beamten oder
einen Lehrer aus ihm herauszupressen.

Geistig mittelmäßig begabte Menschen bleiben
aber in jedem Berufe mittelmäßig begabt und wäh-
rend nun der vermeintlich so kluge Junge seine
Stelle vielleicht trotz allem Fleiß nur halb aus-
füllt, während sie ihm selbst nie Freude bereitet
und der Menschheit wenig gute Früchte bringt,
hätte er ein recht tüchtiger Berufsman oder Land-
wirth werden können.

Eine große Schuld unseres heute so viel be-
sprochenen und beklagten sozialen Elendes trägt
die unglückliche Berufswahl. Die Eltern wollen
zu hoch hinaus mit mittelmäßig begabten Kindern,
damit werden schon ein Theil der Beamtungen,
Lehrstellen u. s. w. mit talentlosen Kräften besetzt
und was ebenso schlimm ist, an diejenigen Stel-
len im Handwerk und in der Bodenkultur, wo
diese künstlich in andere Sphären hinaufgeschraub-
ten Leute Treffliches geleistet hätten, sind nun eben-
falls Leute aus noch tiefern Schichten hinaufge-
zogen worden, welche auch da ihre Stelle nicht
ausfüllen.

Gegen die unglückliche Idee der Ueberschätzung
der geistigen Kräfte des Kindes von Seite der El-
tern sollte also viel mehr, als es geschieht, ge-
kämpft werden.

Ihr Väter und Mütter, wir rufen Euch zu:
Geht nicht zu hoch mit den Plänen Eurer Söhne;
gewöhnt sie frühe an Arbeit, und wenn sie nicht
ganz ausnehmend reiche Geistesgaben entwickeln,
so wählet für sie ein ordentliches Handwerk, oder bil-
det aus ihnen recht tüchtige Landwirthe heran.
Nur wer in seinem Berufe heutzutage hervor-
ragendes leistet, kann es auf eine höhere Stufe

bringen, es handelt sich also nicht sowohl darum, was man werden will, sondern daß man das, was man wird, auch recht zu Ende führt.

Eine andere Seite der Berufswahl ist ebenso bemerkenswert.

Wer in irgend einem Geschäft steht, kann beachten, wie stark der Zubrang ist, sobald eines jener Plätze zu belegen ist, die wenig körperliche Anstrengung und keine übermäßige Intelligenz erfordern, aber von der ersten Stunde etwas Lohn eintragen.

Diese Erscheinung, sowie das Verschwinden der Lehrgelder aus den Lehrverträgen ist eine Folge der neuzeitlichen Geschäftsentwicklung. Die Teilung der Arbeit gestattet, für einzelne Arbeitsleistungen Jahr aus und Jahr ein jugendliche Hände zu verwenden, wie man dies in einzelnen Fabrikationszweigen sieht, wo der fünfzehnjährige Knabe zwar schon einen Franken und mehr an einer Schmirgelscheibe verdient, aber doch nie ein Maschinenschlosser oder Mechaniker wird, sondern Fabrikarbeiter bleibt.

Ähnlich ist es in andern Zweigen der Gewerbstätigkeit. Der Zubrang zu Geschäftszweigen, die auch schwache Hände beschäftigen können, ist meist ein großer, da hier schneller Verdienst winkt, während demjenigen Werkstätten, wo ein Knabe von unten auf in alle Arbeiten eingeführt wird und ein Meister nicht darauf trachtet, denselben nur als eine lebendige Hilfsmaschine zu betrachten, der Zuzug nicht allzu lästig wird.

Es ist begreiflich, daß unermögliche Eltern darnach trachten müssen, von ihren Kindern bald Unterstützungen zu erhalten; ob es aber doch der richtige Weg ist, dieselben so rasch als möglich in einseitigen Beschäftigungen Verdienst suchen zu lassen, und ob es für die Zukunft derselben nicht besser wäre, wenn sie von unten an durch alle Zweige eines Geschäftes hindurch geführt würden, ist nach allen Erfahrungen keine Frage mehr.

Auf diese Weise werden auch in den Gewerben mittelmäßige Leute erzogen, die wohl in einzelnen Zweigen derselben noch ordentliche Fertigkeiten erlangen können, denen aber der Ueberblick über das Ganze abgeht und die selten befähigt werden, ein Gewerbe selbst zu leiten.

Und nun die Mädchen. Wie viele gibt es, welche verdienen müssen. Auch da wäre es so sehr am Platze, wenn die gute alte Sitte wieder erstände und die Eltern darauf trachten würden, ihre Mädchen dienend in gute Häuser zu bringen, wo sie manches Ueble vergessen und Vieles lernen können; allein das Wort Magd scheint heute keinen guten Klang mehr zu haben, obgleich gute Mägde gesucht werden wie Stiehnadeln, wovon man sich auf jeder Zeitungs-Expedition sattfam überzeugen kann.

Die Freiheit des Weibes.

„Die Frage der Frauen-Emanzipation ist durch das Glend zum Dasein gebracht worden. Das Glend ist gekommen mit Aufschwung des Fabrikwesens, der sich vollzog, der nur möglich war durch den Umsturz der alten Gesellschaftsordnung. Diese letztere repräsentirte ein aus Entartung normaler Zustände hervorgegangenes unheilvolles Extrem und ihr Umsturz führte mit mechanischer Nothwendigkeit wieder zu einem unheilvollen Extrem, zu dem „Zeit ist Geld“, zum dem „der Mensch ist eine Arbeitsmaschine dieser oder jener Leistungsfähigkeit“, zu dem „es gibt keine Sympathie, sondern nur Selbstjucht, keine Poesie, sondern nur nackte Wirklichkeit“, und zu unbarmerziger Untergrabung der Weiblichkeit durch die Nöthigung der Frau, irgend welchen mit ihrer Organisation im Widerspruch stehenden Beruf auszuüben, um nur innerhalb des Kampfes gelbhungeriger Vesten und brodhungeriger Zweihänder das Dasein zu fristen. Hieraus quoll der ganze Wahnsinn der Frauen-Emanzipation.“

So erklärt Dr. Eduard Reich das Entstehen jener vielbesprochenen Tagesfrage: ob die Frauen von allen bisherigen Beschränkungen ihrer gesell-

schaftlichen Rechte zu befreien und den Männern im beruflichen und öffentlichen Leben gleichzustellen seien. Er verneint diese Frage mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Geschlechter, auf die eigenthümlichen körperlichen und geistigen Anlagen der Frauen. Des Weibes Beruf sei in erster Linie der einer Gattin und Mutter, und nur diejenigen Frauen, welche in diese Lebensstellung nicht gelangen oder dieselbe schon zurückgelegt haben, sollen sich auf andere Weise der menschlichen Gesellschaft nützlich machen. Und zwar nicht bloß die vom Hunger getriebenen Mädchen und Frauen, sondern Alle, auch die Wohlhabenden, da der Reichthum Niemanden von der Pflicht zur Arbeit enthebt. „Doch nicht auf die Lehrstühle der hohen Schulen — sagt Dr. Reich — nicht zu Kanzelrednern und Priestern, auch nicht zu leitenden Persönlichkeiten in den öffentlichen Dingen, noch als Rechtsanwältinnen und Aerzte passen die Frauen. Wozu sie sich vorzüglich eignen, ist die Kindergärtnerin, die Erziehung und Belehrung der Jugend, die feinere Handarbeit, die kleinere Verwaltung (Postwesen, Buchhaltung, Verkäuferinnen) und die Pflege der Kranken.“

Gewiß kann nur ein verschrobener Standpunkt die tatsächlichen Unterschiede von Mann und Weib leugnen, gewiß ist es verkehrt, dieselben bloß durch die Tyrannei der Männer, durch einseitige Erziehung und soziale Beschränkung erklären zu wollen. Sie liegen vielmehr in der leiblichen und geistigen Organisation so tief begründet, daß auch andauernde unausgesetzte Bemühung sie nicht aufzuheben vermöchten und daß mit einem theilweisen Erfolge immer nur das Wohlsein des einen oder andern Geschlechts und der künftigen Generation gefährdet wurde.

Wo aber solche Unterschiede einmal vorhanden sind, da werden sie auch in der beruflichen Wirksamkeit und in dem gesellschaftlichen und öffentlichen Leben sich darstellen. Gewisse Berufsarten werden stets für die Männer, andere für die Frauen erträglich sein. Im geistigen Verkehr werden verschiedene Umgangsformen für Männer und Frauen sich immer wieder ergeben. Weibliche Regenten, Priester, Aerzte, Philosophen mag die Zukunft zahlreicher bringen, aber sie werden dennoch Ausnahmen sein und ausnahmsweise Verhältnisse voraussetzen, etwa wie es männliche Köche, Damenschneider u. schon seit lange gegeben hat, wo weibliche Kräfte fehlten oder nicht genügten. Die Natur wird von selber ihre Schranken geltend machen und die verschrobeneren Köpfe und überpannten Hoffnungen zurecht setzen. Wo die Organisation der Frau bessere Leistungen erzielt, da wird sie die männliche Arbeit verdrängen, umgekehrt wo der Mann geschickter und tüchtiger wirkt, da können die Frauen nicht ankommen. Wo aber beide am Platze sind, wie z. B. in der Landwirtschaft, da vertheilt das eine Gebiet sich von selbst wieder in zwei Felder der Thätigkeit und die Leitung wird in der Regel dem Manne zufallen.

Sehr schwierig ist zur Zeit noch die Frage, welche Berufsarten für Männer und welche für Frauen passend und naturgemäß seien. Denn bisher haben vielfach noch staatliche Gesetze und Regeln der Sitte, die auf eingewurzelten Vorurtheilen beruhten, die Frauen von vornherein von der Konkurrenz ausgeschlossen. Es galt der Grundsatz: Weil die Frau, d. h. die durchschnittliche Organisation des weiblichen Geschlechtes, für mancherlei Arbeit insbesondere außer dem Hause ungeeignet schien, so habe dieselbe auch kein Recht auf freie Konkurrenz mit männlicher Arbeit. Wie der Zunftzwang die ungeprüften Handwerksgeossen nicht duldet, wie die Stadtbürger die Landbevölkerung vom Recht des Gewerbebetriebes ausschloß, so auch die gesammte Männerwelt bis auf die neueste Zeit die weiblichen Konkurrenten. Auch der genannte Gewährsmann will die Frauen zu den Staatsprüfungen der Aerzte nicht zulassen und ihnen lediglich den Hebammendienst und die Krankpflege zuweisen.

Wer jedoch eine richtige, gerade Linie in der Kulturentwicklung zu ziehen weiß, wird es folgerichtig finden, daß unsere Zeit nach Abschaffung

der Zunftschranken, nach Schleifung der Stadtmauern, nach Verkündung des gleichen Rechtes aller Bürger noch einen Schritt weiter geht und verkündet: Die Freiheit der Frauen, d. h. die volle Gleichberechtigung zur freien Konkurrenz in der Arbeit. Selbst die politische Gleichberechtigung muß als gradliniger Fortschritt erscheinen. Denn es kann kein Hinderniß bilden, daß die Frauen an der Landesverteidigung nie oder doch nur in beschränkter Weise teilnehmen, da ja fast die Hälfte der Männer ebenfalls militärfrei ist und doch politische Rechte ausübt. Wie in den verschiedenen Berufsarten kann auch hier nur die Befähigung darüber entscheiden, ob die Frauen an Wahlen und Abstimmungen über Gesetze teilnehmen sollen oder nicht. Wenn kundige Gelehrte, wenn die allgemein vorhandene Interessenlosigkeit der Frauen an der Politik die Befähigung zweifelhaft erscheinen lassen, so wird dies zur Vorsicht mahnen; aber grundsätzlich ist die Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen in jeder Beziehung, auch in den politischen Rechten eine Forderung, welche sich aus unserem Zeitbewußtsein, aus den sog. Menschenrechten in zwingender Weise ergibt.

Wie richtig auch die eingangs erwähnten Bemerkungen über das Entstehen der Frauenfrage sein mögen, wie beklagenswerth es wäre, wenn eine große Zahl von Frauen in ungeeignete Arbeitsfelder getrieben würde durch die sozialen Mißstände der Gegenwart, so hat doch die Frage der Frauenfreiheit ihren Ursprung nicht bloß in den sozialen Uebeln; vielmehr ist hier die Frage nach dem grundsätzlichen Rechte der Frauen, ihre Kräfte so ungehindert zu entfalten und zu verwerthen, wie die Männer, welche dieses in neuerer Zeit als allgemeines Menschenrecht erklärt und zu einem Gemeingut ihres Geschlechtes gemacht haben. Sie ist die Folge der Entwicklung, welche der Gedanke der Freiheit überhaupt in unserer Zeit erlangt hat: als Gleichberechtigung aller menschlichen Wesen.

Doch die Freiheit des Weibes kann ebensowenig eine unbegrenzte sein, als die der Männer. Für beide gelten die ewigen Gesetze der Sittlichkeit, wie die Gesetze des Staates, und beschränken ihre Freiheit. Aber nicht bloß diese. Wenn das Weib den Schutz des männlichen Armes bedarf, so wird es zur Gegenleistung verpflichtet sein, und diese kann nicht in einer entsprechenden Kraftäußerung bestehen, sondern im Darbieten eines Gutes, das dem Manne fehlt. Man kann dies etwa nennen das „Maßgefühl“, den Tact, der sich nicht aus Nachdenken und Uebung, sondern aus dem unmittelbaren Empfinden ergibt und der aller Kraftäußerung die Grenzen der Anmuth fest.

Wißt du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edeln Frauen an;
Denn ihnen ist am meisten d'ran gelegen,
Daß Alles wohl sich ziemt, was geschieht.
Die Sittlichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, weibliche Geschlecht.

Wollen also die Frauen dieses ihr Gut, das zugleich ihr bester Schutz ist, nicht verlieren, so werden sie selbst ihr unbestreitbares Recht auf Freiheit nur in beschränkter Weise zur Geltung bringen. Denn „Schicklichkeit“, „Tact“, „Maßgefühl“ zeigt sich zwar nur in der Selbstbeschränkung und durch freiwillige Unterwerfung unter die Gesetze der Anmuth und der strengsten Schamhaftigkeit. Darum wird es trotz der grundsätzlichen Gleichberechtigung wahr bleiben: „Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.“

Wir wollen nicht näher untersuchen, wo diese Schranken für die Frauen im geistigen, im beruflichen und im politischen Leben zu ziehen seien. Nicht der Staat, nicht die Zeitungsschreiber, nicht die Statuten der Gesellschaften und Vereine — sondern die Frauen selbst sollen und werden sie ziehen. Man öffne ihnen alle Bildungsstätten, man gewähre ihnen alle Hilfsmittel, man hebe alle Schranken der sozialen Kampfplätze auf — freie Konkurrenz auf allen Gebieten! Aber man dränge sie auch nicht in die Hochschulen und Werkstätten der Männer, man spiegle ihnen nicht vor, daß die Unterschiede der Geschlechter bloß anezogen, bloß unwesentliche

feien — man lasse ihren eigenen Takt zur Geltung kommen, und dieser wird von selbst das Rechte treffen, wird sie aus ungerechten Banden befreien und doch wieder die wünschbaren Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit ziehen.

Die Stellung der Frauen in der Vergangenheit und Gegenwart.

Ein jüngst gehaltener Vortrag von Herrn Nationalrath Schättli in Zürich war von Damen und Herren zahlreich besucht. Einleitend bemerkte der Vortragende, daß im Anfang der Gesellschaft die Frau die Sklavin des Mannes gewesen sei. Ihre Stellung unter den barbarischen Völkern sei dagegen eine freie und hochachtbare gewesen. Nur von der Mutter habe man die leibliche Abstammung und folglich die Erbberechtigung herleiten können. Darauf habe man ein Mutterrecht begründen können. Die Haushaltung sei demnach eine kommunistische gewesen und das habe die Stellung der Frauen erhöht und denselben in Stamme eine solche Macht gegeben, daß sie Häuptlinge absetzen und zum gemeinen Krieger degradieren konnten. Wie man aber überging zur Viehzucht und zum Ackerbau, habe sich Reichthum im Stamme angehäuft. Derselbe sei zuerst Kollektivreichthum gewesen, nachher aber in den Besitz der Familie und den des Familienvaters übergegangen. Da habe dieser für gut befunden, das Mutterrecht umzustoßen und an dessen Stelle das Vaterrecht zu setzen. Damit sei für das weibliche Geschlecht ein Wendepunkt eingetreten und daher datire seine Niederlage; es sei dies eine der größten sozialen Revolutionen gewesen, die je eingetreten.

Von da an habe man die Geburt eines Mädchens betrauert und sogar der Frau die Seele abgeprochen. Diese Mißachtung des weiblichen Geschlechts bei den asiatischen Völkern wurde vom Vortragenden an zahlreichen Beispielen nachgewiesen. Auch das Volk der Griechen vermochte die orientalischen Formen noch nicht ganz abzustreifen, denn mit der Eisehe war noch das Hetären- und Konkubinenthum verbunden. Die griechische Ehe war ein politisch-rechtliches Institut, von dem alle Romantik ausgeschlossen war; sie wurde einfach zum Zwecke legitimer Nachkommenschaft geschlossen.

Bei den Römern nahm die Monogamie eine strengere Gestalt an. Hier waren es zwei Orden, die Flamines des Jupiter und die vestalischen Jungfrauen, die auf die Heilighaltung der Ehe Einfluß übten. Der Flamen vertret die Ehe in ihrer reinsten Gestalt. Die Verbindung konnte nur mit dem Tode gelöst werden. Die Vestalinen hüteten das heilige Feuer der sittlichen Reinheit. Ihre Keuschheit wurde unter Androhung strengster Strafen bewacht. In Rom gab es drei Arten von Eheschließung. Die beiden ersten verschafften dem Manne die Macht über das Vermögen und die Person der Frau. Die dritte Art der ehelichen Verbindung war die häufigste: wenn eine Frau ein Jahr lang ununterbrochen im Hause eines Mannes gewohnt hatte, so konnte sie die Ehe verlangen. Sie wurde durch Verjährung Ehefrau. Ihre Lustener ging in die Hände des Mannes über, dagegen behielt sie ihr Vermögen und dasjenige, was ihr durch Erbschaft zufiel. Diese Ehe war jedoch ein solch lockeres Band, daß damit die Sittlichkeit in keiner Weise gefördert wurde. Man heirathete, um zu scheiden, und man schied, um wieder zu heirathen. So konnte eine Frau ihren dreißigjährigen Mann heirathen, während dieser selbst die einundzwanzigste Frau besaß.

Beim deutschen Volke gelangte die Frau zu höherer Achtung. Man schrieb ihr die Gabe der Weissagung, den Prophetenblick zu und zog sie in wichtigen Dingen zu Rathe. Der Ritter- und Minnedienst war eine besondere Huldigung an die Frauen. Das Christenthum hat durch seinen Geist der Brüderlichkeit einen wesentlichen Einfluß auf die Besserstellung der Frauen ausgeübt. Man suchte nun aber mit Vorliebe in Klöstern und frommen Stiftungen eine Zuflucht. Die gesunde Naturkraft ließ

sich jedoch nicht ausrotten und die Reformation hob diese Anstalten wieder auf.

Die Neuzeit zeigt ein starkes Anwachsen der Bevölkerung. Obwohl auf 100 Mädchen 105—107 Knaben geboren werden, wird durch größere Sterblichkeit der Knaben völliges Gleichgewicht hergestellt. Im Fortgang der Zeit kommt aber das weibliche Geschlecht in Ueberzahl. Schon im Mittelalter kamen im Jahr 1385 auf 1000 Männer, 1100 Frauen, im Jahre 1454 auf 1000 Männer 1246 Frauen. Im Großherzogthum Baden zählte man im Jahre 1864 auf 1000 unverheiratete Männer 1823 unverheiratete Frauen. In Preußen gab es auf 1000 Männer 1885 Frauen, und so eilen die Frauen an Zahl stetig voran.

In der Schweiz gibt es nur drei Kantone, in welchen die männliche Bevölkerung in Ueberzahl sich befindet, nämlich Schwyz (445), Wallis (798) und Uri (3686). Am meisten überwiegt die weibliche Bevölkerung in der Stadt Basel, wo man 5425 weibliche Personen mehr zählt.

In 19 europäischen Staaten, mit im Ganzen 121 Millionen Bewohnern, kommen nur 34 Prozent zur Verheirathung. In England gibt es 1 1/2 Millionen, in Deutschland 2 Millionen Frauen, die nicht zur Ehe gelangten. In Frankreich zählt man 2 Millionen Männer, welche der Ehe entzogen. Man hat dort den Vorschlag gemacht, jedem Hagestolzen eine jährliche Steuer von 200 Fr. aufzulegen. Das würde Frankreich 200 Millionen eintragen.

Ein großer Theil der Frauen ist deshalb auf die eigene Kraft angewiesen. Aber man verdrängt sie aus verschiedenen Erwerbskreisen, man verkümmert ihren Lohn. Darum auch das traurige Anwachsen der Prostitution.

Aber auch die heutige Ehe ist vielfach ein Geschäft, eine Spekulation. Deshalb nehmen 75 Prozent aller Ehen einen unglücklichen Verlauf. Damit geräth aber auch die Familie, das Fundament der Gesellschaft, in's Wanken, und wo dieses wankt, da wankt die ganze Gesellschaft.

Herr Nationalrath Schättli zeigte dann noch, wie auf dem Felde der Gesetzgebung die Frau verkürzt worden, und zog dann aus dem Ganzen folgende Schlüsse:

1. Die Frau ist nicht die gleichberechtigte Genossin des Mannes, sie ist demselben unterthan.
2. Sie ist vermögensrechtlich und auch politisch vielfach verkürzt.
3. Sie hat die Folgen moralischer Verirrung fast ausschließlich zu tragen.
4. Sie leidet viel schwerer unter unglücklicher Ehe und Wittwenhum.
5. Sie ist in den Erwerbsverhältnissen beschränkt und in der geistigen Ausbildung verkürzt worden.

Dies ist in großen Umrissen der Inhalt des reich ausgestatteten Vortrages, wie ihn ein Zuhörer im „Zürcher Volksblatt“ wiedergegeben hat.

Aus dem „Rathgeber für's Hauswesen“.

Ein Herr, dessen Schwester schon seit Jahren an Blutarmuth litt, hatte von einem vorzüglich blutbildenden und dabei ganz unschädlichen Hausmittel gehört, das er nun auch an seiner kränklichen Schwester zu erproben gedachte. Da jedoch das Mittel so recht einfacher, kaum beachtenswerther Natur war, ließ sich mit Recht vermuten, die Kranke werde in thörichter Voreingenommenheit von dem Medicamente keinen Gebrauch machen, falls sie gewahr wird, woraus dasselbe bereitet ist. Diesen Umstand mußte daher der Bruder wohl im Auge behalten, um ihm Rechnung tragen zu können. Als er seiner Schwester das weiße Pulver, das er sich für wenige Centimes beschafft hatte, mit der Anweisung darbot, letztere möge täglich Morgens und Abends eine Messerspitze voll davon einnehmen, war diese in der That nach kurzer Befichtigung rasch mit der Bemerkung zur Hand:

„Das scheint ja Kreide zu sein! Du wirst doch nicht wollen, daß ich Kreide esse?“ Der Bruder, wie schon bemerkt, auf Einwürfe gefaßt, ließ sich nicht einen Augenblick außer Fassung bringen, sondern entgegnete vielmehr mit aller Gemüthsruhe: „Dieses weiße Pulver ist kohlenfaures Calcium, ein als blutbildendes Mittel bestens empfohlenes Präparat.“ Kohlenfaures Calcium... dieses Wort that seine Schuldigkeit über Erwarten. Die kränkliche Schwester verlangte keine weiteren Aufschlüsse mehr, sondern gab sich mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden und nahm das Medicament zum Nutzen ihrer Gesundheit vorschriftsgemäß ein. Eines ahnte sie aber nicht: daß das kohlenfaure Calcium doch nichts anderes als — Kreide sei, und daß der Bruder diese fremdartige, in der Chemie gebräuchliche Bezeichnung nur deshalb gebrauchte, um dem Ding einiges Ansehen zu verschaffen und so den beabsichtigten Zweck zu erreichen.

Nun aber die Nuganwendung aus dieser Geschichte: Wie diese Kranke, so haben sehr viele Leidende und Kranke schon zum Voraus kein Vertrauen zu einem Heilmittel, sobald dasselbe ein sogenanntes simples Hausmittel ist, das man fast mühe- und kostenlos erhalten und sich selbst zubereiten kann. Wenn hingegen dieselbe Substanz unter pompöser Bezeichnung und in marktschreierischer Weise, natürlich aber auch zu hohem Preise als Geheimmittel ausgedoten und angepriesen wird, so gehen sie auf den Leim, bezahlen das Gemeine, das vielleicht kaum einige Centimes werth ist, mit schwerem Gelde und können es gar nicht begreifen, daß der Geheimmittelschwindel eben das Beste Gewerbe ist, um Sempel zu fangen und denselben das Geld aus der Tasche zu locken. Das altbekannte Sprichwort hat leider, nach den täglichen Erfahrungen zu schließen, auch in dieser Hinsicht den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn es sagt: „Die Welt will betrogen sein!“

Für das Haus.

Neues Milchprodukt als Ersatz des Gummi arabicum. M. Straker in Niederschönhäusen bei Berlin ließ sich ein Verfahren zur Herstellung eines Klebemittels patentiren, welches gleiche Binde- und Klebekraft wie das Gummi arabicum besitzt und somit geeignet sein soll, dasselbe zu ersetzen. Ein wesentlicher Vorzug des Klebemittels ist der, daß es in warmem und kaltem Wasser leicht löslich, von angenehmem, süßlichem Geschmacke und erheblich billiger als das Gummi arabicum ist, was für seine technische Verwendung anstatt des letzteren besonders spricht. Die Herstellung des Klebemittels geschieht folgendermaßen: 20 Kg. weißer Kandiszucker werden pulverisirt und mit 7 Kg. frischer Kuhmilch aufgekocht; diese Masse wird in kochendem Zustande mit 50 Kg. 36prozentigem Natronwasserglas zusammengerührt, das Ganze bis auf 40 Grad R. abgekühlt und dann zum Zwecke der Brockenbildung in Blechkästchen gegossen. Nach drei Tagen ist die Masse in einen solchen Zustand verwandelt, daß die Brockenbildung vorgenommen werden kann, und haben dann die Brocken große Aehnlichkeit mit dem Gummi arabicum. Wird die Verdunstung der in der Mischung überflüssigen Wassertheile dadurch verhindert, daß die Mischung in einem verschlossenen Gefäße aufbewahrt wird, so bleibt das Klebemittel in einem flüssigen Zustande.

Leichte Reinigung beschmutzter Glasflaschen. Man rührt etwas Chloralkali mit Wasser an, füllt damit die Flasche bis zum Rand und läßt sie je nach dem Grade der Verunreinigung 3—4 Tage stehen, gießt das Chlorwasser ab und spült mit viel reinem Wasser nach. Durch dieses Verfahren entfernt man auch die zäheste Unreinigkeit, die sich in Rinnen und Vertiefungen der Flasche festgesetzt hat.

Christine Nilsson.

Die schwedische Nachtigall.

(Von C. Braun. — Schluß.)

Von nun an gestaltete sich das Leben für Christine anders. Sie wurde als etwas ganz Besonderes betrachtet.

Endlich bekam sie auch eine Violine, und nun musizierte sie, so viel sie wollte. Aber die schönsten Stunden für Christine waren die, in denen ihr der Musikus etwas Neues vorspielte. Da schwebte sie in Entzücken und sang die Töne nach, bis sie dieselben auf ihrer Violine wiederfand.

Bald darauf ging der Lehrer mit seiner kleinen Schülerin nach der Stadt. Das Wunderkind sollte vor vielen Leuten auf dem Jahrmart spielen. „Das zieht!“ jagte der Musikus.

Und es zog. War das ein Gedränge und Häfercken, ein Schieben und Stößen in Brömsebro! Jeder wollte sehen und hören, ob es wahr sei, daß ein kleines Kind Violine spiele und so gut spiele! Die Leute konnten es gar nicht begreifen, sie starrten Christine wie ein noch nie dagewesenes Wunder an und erkundigten sich, woher sie käme.

Als Christine Geld einsammeln ging, gab man ihr reichlich und der Musikus strich alles lächelnd ein. Er hatte gut gerechnet; solch eine reiche Einnahme hatte er noch nie gehabt.

Inzwischen wurde es Abend. Die beiden reisenden Musikanten waren auf dem Heimwege. Der Alte strich dem Kinde freundlich die Wange: „Das nächstemal nehme ich Dich zu einer Festlichkeit mit; da sollst Du nur sehen, da geht es hoch her, da gibt es Kaffee, Wein und Kuchen in Fülle! — Aber hier ist ein Wirthshaus, da wollen wir Rechnung machen.“ Der Musikant nöthigte Christine, sich vor die Thür zu setzen, bis er wieder käme, während er hineinging. Sie mußte lange warten. Endlich erschien er, sehr roth im Gesicht.

„Hier, Kind“, jagte der Mann und reichte ihr vielleicht den vierten Theil der Einnahme. „Das ist viel, viel Geld, Christine, hebe es gut auf.“

Die Kleine nickte freundlich lächelnd, während ein letzter matter Schein der untergehenden Sonne ihr blondes Köpfchen streifte. Wie hübsch Christine ausjah in all' ihrer Dürftigkeit, aber wie müde!

Der Wirth, beide Hände in den Hosentaschen, trat aus der Thür seines Hauses.

„Hat das Kind nicht auch Durst?“ fragte er leutselig. „Zhr denkt nur immer an Euch, Musikus!“

Der Alte lagte: „Wenn Kinder Bier trinken, bekommen sie rothe Nasen.“

„Und die Großen“, fragte die Kleine wissbegierig, „was bekommen die?“

„Zimmer mehr Durst!“, meinte der Wirth, indem er zu der Kleinen trat und ihr neckend mit der Hand über das Gesichtchen strich.

„Nun Adieu, Herr Wirth“, rief der Musikus beim Verlassen des Hofes. „Komme, Christine, unser Weg ist noch weit, und die Welt noch weiter!“

„Wie weit ist die Welt? Noch weiter, als bis Calmar, wo die Fagennmacher wohnen?“

„Sei still, Mädchen, mir ist ein Wischen wirr im Kopfe.“

Zimmer schwerer wurden die Schritte des Alten; an einem Gebüsch machte er Halt.

„Der Mond muß bald aufgehen, wir wollen hier ein Wischen ausruhen“, jagte er und ließ sich leidend nieder.

Es dauerte nicht lange, da war der Musikant fest eingeschlafen und schnarchte laut.

Dem armen Kinde wurde in der Dunkelheit auf der fremden Landstraße angst und bange, es wagte kaum zu athmen. Da auf einmal hörte Christine einen Wagen näher kommen, entschlossen nahm sie ihre Violine, stellte sich dicht an den Fahrweg und spielte.

Die Leute in dem Wagen wurden aufmerksam auf das Spiel; im nächsten Augenblick hielten sie an und fragten: „Bist Du nicht das kleine Wun-

derkind, das heute auf dem Jahrmart in Brömsebro spielte?“

„Ja“, jagte die kleine Violinpielerin; „aber fahrt Zhr nicht durch das Dorf Nyberg, das dicht am Strande liegt, und könnten wir nicht mit?“

„Ja, freilich könnt Zhr mit; aber spielen müßt Zhr, lustig spielen!“

Nach einiger Mühe gelang es, den Musikus aus seinem Schlafe aufzurütteln und ihn auf den Wagen zu bringen. Er rieb sich einige Male die Augen und dann wurden jene Weisen gespielt, wie sie die Leute liebten, und endlich fuhr man in's heimliche Dorf.

Zum Tode erschöpft suchte nun Christine ihr ärmliches Lager auf. Ihre Füßchen brannten wie Feuer, aber sie merkte es kaum, denn sie schlief fest, obwohl sie sich öfter hin und her warf und unverständliche Worte murmelte. Als es wieder heller Tag geworden war, hatte Christine alle ihre Mühseligkeiten vergessen, sie dachte jetzt nur an das Geld, das sie der Mutter mit freudestrahelndem Gesichtchen in den Schooß legte.

War das aber ein Freudentag in der ärmlichen Wohnung!

Da nun Christine durch ihr Spiel das erste Geld verdient hatte, so kam ihr der Gedanke, sich mit ihrer Violine an den Weg des Dorfes zu stellen und zu spielen, weil sie hoffte, sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Oft heute der Sturm und das Meer brauste dazu in grollenden Tönen eine schaurige Melodie, aber Christine stand fest auf ihrem Plage am Wege und spielte, ohne etwas zu verdienen.

Dann kamen auch glückliche Tage, in denen ihr die vorüber fahrenden Leute ihr Spiel reichlich lohten.

Nun war es Winter geworden. Die ganze Natur schien erstarben, wie in ein Bahrtuch gehüllt, und doch war Christine am Wege und wartete, ob nicht Jemand vorüber zöge.

Es war kein Mehl, kein Brod, kein Geld im Hause; sie wollte spielen, trotz ihrer erstarrten Finger, sie mußte Geld nach Hause bringen um jeden Preis! Die Zähne schlugen dem Kinde aufeinander, ein Schauer ging durch seine Glieder, aber es rüttelte und rührte sich nicht vom Plage.

Endlich nach langen Harren kam ein Schlitten des Wegs daher. Sie griff nach ihrer Violine, aber die erstarrten Finger verlagten ihren Dienst. Es ging beim besten Willen nicht, der Violinbogen fiel in den glänzenden Schnee. Sie sah traurig zum Himmel auf.

Da kam es wie Erleuchtung über sie, und sie sang mit ihrer lieblichen, klangvollen Stimme ein bekanntes Weihnachtslied.

Der Inhaber des Schlittens, ein älterer Herr, in kostbare Pelze gehüllt, ließ halten und hörte dem Gesange mit großem Interesse zu, dann redete er Christine an: „Du singst sehr gut, mein Kind. Du hast mir mit Deinem Gesange eine große Freude gemacht. Es wäre schade, wenn Dein Talent hier am Wege dieses elenden Dorfes verkümmern sollte.“ Er sah traurig vor sich hin und dachte: Ich stehe allein in der Welt und weiß kaum, was ich mit meinen reichen Mitteln anfangen soll. Ich möchte diesem armen Kinde weiter helfen, indem ich es erziehe und ausbilden lasse! Dann jagte er freundlich: „Könntest Du Dich entschließen, Dein heimliches Dorf zu verlassen? Möchtest Du mit mir in die Stadt gehen, um dort viel zu lernen, auch wie man schön singt?“

Christine verstand ihn kaum und sagte: „Mutter jagte früher immer, ich sei dumm und ungeschickt, zu nichts nütze, nur zum Essen — bis ich doch spielen lernte.“

„Du sollst Alles lernen, Alles, wenn Du nur willst! Komme, führe mich zu Deinen Eltern; ich will ihnen Geld geben, viel Geld, damit sie Dich mit mir ziehen lassen“, jagte der fremde Herr, der reiche Güter bei Stockholm besaß.

Die Eltern Christinens gingen auf die Vorschläge, die ihnen gemacht wurden, ein, und wenige Stunden später hatte Christine die Heimath verlassen.

Christine wurde nun von vorzüglichem Lehrern in allen Wissenschaften unterrichtet, ihre musikalische Begabung trat aber immer deutlicher hervor. So wurde ihr Wohlthäter nach Jahren darauf gebracht, sie für die Bühne vorbereiten zu lassen. Sie kam nun nach Paris zu einem Professor des Gesanges, und nach dreijähriger Studienzeit erhielt Christine ein Engagement am Pariser Théâtre lyrique, wo sie in der Oper Martha, der Zauberflöte und Don Juan sich alle Herzen im Sturm eroberte.

Später wurde Christine an der großen Oper in Paris engagirt und hat dort als „Ophelia“ in der Oper Hamlet ungeheure Erfolge erzielt.

Wie ihr aber auch gehuldet wurde, sie kannte kein größeres Glück, als für ihre Eltern, die sie stets hoch hielt, mit beipielloser Freigebigkeit zu sorgen, ihre Geschwister zu fördern und durch ihr Vorwärtstreben ihrem Wohlthäter zu beweisen, wie sehr sie seiner Opfer und Güte würdig war. Heute nennt man sie nur: „Die schwedische Nachtigall.“ Christine hat jetzt eine prächtige Wohnung. Ihr Salon ist mit Weiß und Gold drapirt und die blauweißen Möbel passen vortreflich dazu.

Sie hat vor Kaiser und Königen gesungen, die sie mit Ehren überhäuft haben. Sie hörte, wie das ganze Publikum vor Entzücken tobte, — und doch hat sie nie vergessen, wie sie als armes kleines Mädchen am Wege ihres heimathlichen Dorfes stand und Violine spielte, um ein paar Schillinge zu verdienen. Selbst im Traum glaubte sie zuweilen Schellengeläute zu vernehmen und hörte die Stimme ihrer Mutter rufen: „Christine, nimm Deine Violine, lauf hinab an den Strand, ich glaube, dort kommt ein Schlitten!“

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 695: Ist es nicht möglich, durch irgend ein Verfahren einen nach Mittag gelegenen, sehr warmen Keller im Sommer auf eine kühlere Temperatur zu bringen? Für freundliche Mittheilung bezüglich dankbar. E. R.

Frage 696: Wie lassen sich arg beschmutzte und an defekter Verzorgung leidende Spiegel- und Portrait-Rahmen im Hause selbst wieder aufrichten. Frau J. N.

Frage 697: Ist das Einlegen künstlicher Zähne wirklich empfehlenswerth und kann man in der That damit die Speisen gehörig zerhacken. Wie lange nimmt eine solche Prozedur in Anspruch und kann solche schmerzlos ausgeführt werden?

Frage 698: In welchem Alter ist eine Tochter berechtigt zu heirathen, resp. wie alt muß sie sein, um diesen Schritt ohne besondere Bewilligung des Vaters thun zu können?

Frage 699: Wie bleicht man über den Winter gelb gewordene Wäsche, ohne daß dieselbe Schaden nimmt?

Frage 700: Ist der Vater gesetzlich berechtigt, den Vollzug der kirchlichen Trauung eines Kindes zu verhindern und zu verunmöglichen? Eine bestimmte Mutter bitet um Aufschluß.

Antworten.

Auf Frage 689: Da Thurgau seit dem 1. Oktober von dem Konföderate betr. Testungsfähigkeit und Erbrechtsverhältnisse vom 15. Juli 1822 zurückgetreten und in Bezug auf das Erbrecht zum Territorialitätsgrundsatz übergegangen ist, so werden die erbrechtlichen Verhältnisse von Thurgauern, welche im Kanton Bern niedergelassen sind, nach bernischem Rechte beurtheilt. (Satzung 4 des bernischen Zivilgesetzbuches.) Ehegatten ohne Kinder beerben sich gegenseitig als Notherben (Satz 517), sofern nicht durch einen Ehevertrag oder eine Eheverkommniß die Verhältnisse zwischen ihnen anders geordnet worden sind. H. L.

Auf Frage 690: Das Gehörorgan muß von einem tüchtigen Fachmann untersucht werden, ehe und bevor von unberufener Hand mit irgend einem Apparate dar operirt werden. Unter bestimmten, vom Arzte zu konstatarenden Verhältnissen können die gefragten Ohrtrümmeln die Taubheit weniger fühlbar machen, von Vaienthand aber auf's Gerathwohl in Gebrauch gezogen, können diese Instrumente unheilbaren Schaden anrichten.

Auf Frage 692: Die Beschäftigung in Gottes freier Natur ist wohl am besten geeignet, den gesammten Körper und dessen einzelne Organe zu kräftigen und in wohlthätigster, anregendster Weise auf die gesunde Entwicklung des Geistes einzuwirken. Nichts wirkt der Kurzsichtigkeit erfolgreicher entgegen, als die Beschäftigung im Grünen, wo der Blick sich unwillkürlich weiten muß.

Auf Frage 693: Die eingegangenen Offerten gutdendender Frauen sind dem gesuchstellenden Lehrer direct übermittelte worden.

Briefkasten der Redaktion.

Frau G. W. in S. Lassen Sie die Kleine noch ein Jahr zu Hause und ermöglichen Sie dem Kinde gesundes Landleben. Bei gesunder Bewegung im Freien, bei einfacher und reizloser Nahrung und rationeller Hautpflege wird die nervöse Reizbarkeit schwinden, so daß der Gedanke an den Schulbesuch weder Appetitlosigkeit hervorruft, noch Tränen. Jemand welcher Unterricht ist nur dann erprießlich, wenn er mit Lust und Freude entgegengenommen wird. Also noch mit Ruhe warten.

An Mähtere. Ueber das modern gewordene „Stütze der Hausfrau“ berichtet uns eine geküßte Freundin folgendes: Diese „Stütze“ wird sehr ungleich verstanden. Junge Töchter empfehlen sich als solche und tritt man in Korrespondenz, so wollen sie nur Zimmermädchen sein, — die Küche darf die Frau selber kochen. Und schreibt man: ein kleiner Garten sei nebenbei zu beorgen (welchen der Gärtner anpflanzt, so daß nur die Ordnung aufrecht gehalten, gejätet und begossen werden muß, resp. des Mädchens Sache ist), so heißt es: „Ich arbeite nicht auf dem Lande.“ Ich brauche ein Mädchen, das mit Kopf und Händen arbeitet, wie ich selbst es auch thun muß. Ich verdiene das tägliche Brod für meine Familie; das Zimmermädchen bin ich selbst und auch Kochin, aber zum Abwaschen, Putzen und was so vorkommt im Hause, dazu brauche ich Hilfe; Andern geht es wahrscheinlich auch so. Nicht einmal um Ötern, wo zu Hunderten junger Mädchen in die Welt hinausgetrieben müßen, hat man das Glück, ein richtige Stütze zu finden, und doch sind so Viele darauf angewiesen, ihr Brod zu verdienen! — Ein Fabrikmädchen will ich nicht, weil ich letztes Jahr genau ein solches erhalten, wie in dem Artikel „Zeichen der Zeit“ beschrieben ist. Was ich mit demselben beginnen soll, weiß ich wahrhaftig nicht. Trotz aller meiner Mühe ist es nicht geworden, als fürperlich groß und hart, weder die Eltern, noch Verwandte wollen mir die bald 20 Jahre alte Tochter abnehmen und fremden Leuten darf ich mit gutem Gewissen das Mädchen nicht empfehlen; in den nächsten Tagen soll es hier fort, hat aber keine Stelle und ich kein Mädchen u. Wo gibt es also eine „Stütze der Hausfrau“? (Anmerkung: Wir werden dieses Kapitel noch einmal etwas einfältiger behandeln.)

Inserate.

Jedem Ankaufsbeghären sind (für beidseitige Mittheilung der Adresse) gefälligst 50 Cts. in Briefmarken, sowie die Ziffer beizufügen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxo sofort befördert. Erledigte Gesuche beliebe man der Expedition mitzutheilen, um unnütze Adressenversendung zu verhüten. **Zeilenpreis: 20 Cts.; Ausland 20 Pfg.**

Gesucht:

5047] Eine tüchtige, brave **Maschinen-Strickerin** für den Kanton Tessin. Sehr gesundes Klima. Freundliches Familienleben. Offerten unter 5047 werden von der Expedition d. Bl. weiter befördert.

In einem **Bade** der Ostschweiz könnte eine intelligente, willige **Tochter** als **Volontärin** das **Kochen** und **Serviren** während der Saison erlernen. [4995 Offerten nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes.

5051] Man wünscht eine körperlich und geistig gut entwickelte **Tochter**, welche in den Näh- und Hausarbeiten etwelche Vorkenntnisse hat und seit einem Jahre zur Ausbildung der Sprache in der französischen Schweiz sich befindet, zu ihrer weiteren sprachlichen Fortbildung, zu ebendasselbst (am liebsten in der Stadt Neuenburg) in einem **Laden** oder bei einer hohenen Familie als **Stütze der Hausfrau** zu plazieren. — Offerten unter Ziffer 5051 befördert die Expedition d. Bl.

Eine Lehrtochter

in ein **Musikalien- und Papeteriegeschäft** gesucht. Freie Kost und Logis. Lehrzeit ein Jahr. Etwas Klavierspiel und französisch erwünscht. Auskunft bei **F. Schneeberger**, Musikalienhandlung, **Biel**. [5066

Stelle-Gesuch.

Eine **Tochter** gesetzten Alters sucht Stelle als **Stütze der Hausfrau**. [5064 Genauere Auskunft ertheilt **M. Bodmer-Hegner**, Palmstrasse 982, Winterthur.

Eine rechtschaffene, deutsch und französisch sprechende **Tochter** von 18 Jahren, die längere Zeit in einem Spezerei-, Mercerie- und Quincaille-Geschäft gedient hat, sucht passende Anstellung in einer gangbaren **Laden** der Ostschweiz. [5053 Nähere Auskunft ertheilt die Exped.

Ein junger, strebsamer Mann

(Familienvater), der das Unglück hatte, vor zirka fünf Jahren in Konkurs zu gerathen, und der seither den grössten Theil seiner Gläubiger befriedigt hat, wünscht, um sich vollkommen rehabilitiren zu können, von einem Menschenfreunde ein **Darlehen** von Fr. 500 gegen ratenweise Abzahlung und angemessenen Zins zu erhalten. [5087 Briefe unter Ziffer 5087 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht:

Eine Stelle für eine geübte **Glätterin**. Eintritt sofort. [5089 Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Eine gebildete Tochter,

mit Kenntniss der französischen Sprache, im **Laden-Service** betraut, sowie in der **Damenschneiderei** vollständig ausgebildet, sucht eine entsprechende Stelle. Offerten beliebe man an die Expedition d. Bl. zu richten. [5088

Gesucht.

Eine **junge, brave Tochter**, die Liebe zu Kindern hat, findet Stelle, ebenso eine tüchtige, reinliche Person für Küche und Haus. Ohne gute Zeugnisse ist jede Anmeldung unnütz. [5090

Gesucht:

In eine bürgerliche Familie nach Zürich ein **trennes, fleissiges Mädchen** (Schweizerin), das in allen Hausgeschäften tüchtig ist und Liebe zu Kindern hat. Nur solche Anfragen mit Zeugnis über mehrjährigen Aufenthalt in einer und derselben Familie werden berücksichtigt. [5091 Anmeldungen sind zur Weiterbeförderung an die Expedition d. Bl. zu richten.

Ein **Mädchen**, das gut kochen, glätten und nähen kann, sowie alle übrigen Hausgeschäfte gut versteht, sucht auf Ende April oder Anfang Mai eine Stelle, am liebsten in einem gut renommirten Restaurant oder als **Zimmermädchen** in einem Privathaus. [5093 Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Gesucht

wird ein **gesundes Zimmermädchen**, im Nähen, Bügeln und Serviren sehr bewandert und das schon in guten Häusern gedient hat. Einer französischen Schweizerin wird der Vorzug gegeben. Adresse ertheilt die Expedition dieses Blattes. [5096

Für Eltern.

Ein der Schule entlassenes **Mädchen** mit guter Bildung könnte unter sehr günstigen Bedingungen die **französische Sprache** und das **Kochen** erlernen in einer kleinen Familie des Kantons Neuenburg. Offerten unter Chiffre 5083 an die Expedition dieses Blattes. [5083

Volontaire.

5095] Ein **gut erzogenes Mädchen** von 16 Jahren, welches die Hausgeschäfte und die französische Sprache zu erlernen wünscht, kann in einer Privatfamilie in der französischen Schweiz auf den 20. April eintreten. — Näheres ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Lehrtochter gesucht.

Bei einer tüchtigen **Damenschneiderin** auf dem Lande, mit feiner Kundschaft, könnte eine **brave, intelligente Tochter** sofort in die Lehre treten. [5092 Offerten unter Chiffre 5092 an die Expedition dieses Blattes.

Eine Tochter,

welche die berufliche Lehrzeit als **Damenschneiderin** schon durchgemacht hat, wünschte noch an einem **Zuschneide-kurse** Theil zu nehmen. Wo könnte dieselbe dazu Gelegenheit finden? [5052 Offerten mit Bedingungen unter Chiffre 5052 an die Expedition dieses Blattes.

Pension für junge Töchter,

welche sich im **Französischen** zu vervollkommen wünschen. Unterricht im Hause. Gelegenheit, sich in Allem auszubilden. Erste Referenzen. 500 Fr. jährlich. Offerten unter Chiffre Hc 4256 L an Haasenstein & Vogler in Lausanne. [5094

Eltern,

welche ihre **Töchter** in eine sehr gute Pension placiren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das Pensionat von

Mmes Morard in Corcelles

(bei Neuchatel) wenden. Nebst Französischem wird auch Englisch-, Italienisch- und Musik-Unterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. — Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. Vorzügliche Empfehlungen. [4840

Tausch.

5042] Eine achtbare Familie im Kanton Neuenburg sucht ihren 13-jährigen Knaben in einer respektablen Familie der deutschen Schweiz unterzubringen. In Tausch würde man eine Tochter gleichen Alters bei sich aufnehmen. Offerten erbittet man an Herrn G. Ohlmeyer in Verrières.

Stelle-Gesuch. [5082

Eine **junge Tochter**, die den Beruf als Weissnäherin gründlich erlernt und auch im Bügeln bewandert ist, sucht eine Stelle als **Zimmermädchen** in guter Familie. Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Gesucht:

In eine kleine Familie ein intelligentes, tüchtiges, zuverlässiges **Mädchen** mit gutem Charakter, das in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist und welchem man Alles anvertrauen kann. Die Stelle ist nicht so streng, sie würde als Familienmitglied behandelt und hätte gute Gelegenheit, das Kochen zu erlernen. Lohn 4—5 Franken. Eintritt sofort. [5043 Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Lausanne. (O L 9725)

Eine achtbare bürgerliche Familie würde 3 **junge Herren** in Pension nehmen. [5038 Weitere Auskunft ertheilt **Orell Füssli & Cie.** in Lausanne unter Chiffre O 9725 L.

5057] Eine in der Schulpraxis erfahrene tüchtige **Lehrerin** gedenkt sich der **Erziehung geistesschwacher Mädchen** zu widmen. Aufnahmebedingungen sehr günstig.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Pfarrer Kunz in Ottenbach (Zürich).

Pensionat für Fräulein.

Mlle ROSSET, Villeneuve am Genfersee. [5036

Einfaches Pensionat

— **Lausanne.** — Gegr. 1878. Fortbildung in Franz., Engl., Musik, Handarbeiten. Sorgf. Erziehung. Kräftige Kost. Haus mit Garten in sehr schöner Lage. Näheres durch Eltern und [5059] Prospekte. (H 3772 L) **Mlle Steiner — Villa Mon Réve.**

Das Centralbureau (H 1546 Z) des [5084 **Schweizer Frauenverbandes** (in Zürich, Bahnhofbrücke Nr. 102) empfiehlt an Private, Geschäfte, Hôtels etc. **zuverlässiges weibliches Personal für Stellen jeder Art.**

G. H. Wunderli, Zürich vis-à-vis der Fleischhalle **erste schweiz. Gummiwaarenfabrik** liefert [4789 **alle in der Familie nöthigen Gummifabrikate** in guter u. billiger Waare.

C. Schneider-Keller Schuhmanufaktur (gegründet 1832) liefert nach Mass rationelle wie elegante **Schuhwaaren** in jeder wünschbaren Ausführung. [5048

Müller's Zucker-Essenz (Extrakt) **Müller's Spar-Kaffee** in Blechbüchsen verpackt sowie **Müller's Cichorien-Kaffee** und **Müller's Feigen-Kaffee** in Packeten werden als **Schweizerfabrikat** den verehrten Hausfrauen als **gesunde, unverfälschte** Zugaben zum indischen Kaffee wärmstens empfohlen. In allen Ortschaften werden **Verkaufsstellen** gesucht. [4914 **Müller-Landsmann, Lotzwyl** (Bern).

Erste Waschmaschinenfabrik von **G. Leberer in Töss.**

Die praktische **Dampf-Waschmaschine** (System Pearson). — Die beste **Stütze der Hausfrau**. — Spart Zeit, Seife und Brennstoff. **Schont die Wäsche.** Auf jeden Herd passend. Preise: in Glanzblech Fr. 40 bis Fr. 60, in Kupfer Fr. 80, 90, 100.

Maschinen mit Warmwasserapparat, ca. 10 bis 35 Liter Inhalt, mit komplet ausgemauertem Herd, empfehle als sehr vorzüglich. [4983 **Messerputzmaschinen. Auswindmaschinen. Mangen, Waschbretter etc.**

Kinder-Strümpfe Frauen-Strümpfe Socken etc. [5069 fertig zu billigsten Preisen und sendet bereitwilligst Muster an Private **L. Schällibaum-Gachnang** in Wattwil (Toggenburg).

Magen- und Darmleidenden wird gegen Einsendung von nur 30 Rp. in Briefmarken ein kleines Werk, welches sichere Hilfe gegen chron. Katarrh oder Verschleimung der Verdauungsorgane nachweist, unter Streifband franco zugesandt von der **Poliklinik** in Heide (Holstein), Oesterweide. [4795



[4925]

„Den besten Erfolg haben diejenigen Inserate, welche in die Hand der Frauenwelt gelangen.“

H. Brupbacher, Zürich.

Specialität: Complete Kleinkinder-Ausstattungen.

4836] Man beliebe Prospekte zu verlangen.

Zu Originalfabrikpreisen

empfehle:

Bernerleinwand, Tischzeug, Servietten, Handtücher, Taschentücher.
Mache besonders Brautleute, Gasthofbesitzer und Anstalten auf diese **sehr günstige** Gelegenheit aufmerksam. [5032]

E. Zahner-Wick, Marktgasse 16, St. Gallen.

Pfaff Nähmaschinen.

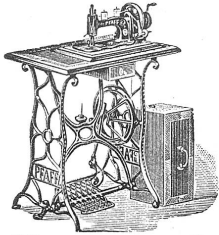
Beliebteste Familien- und Handwerker-Nähmaschinen.

**Neueste Verbesserung.
Vollständig geräuschloser Gang.**

Ein Fabrikat **erster Güte** und Vollkommenheit, mit vielen bewährten Verbesserungen und einer Ausstattung von hervorragender Schönheit und Gediegenheit. — Die wichtigen reibenden Theile sind aus bestem Stahl geschmiedet, nicht gegossen.

Abbildungen und Beschreibungen auf 4935] Verlangen. (H 1000 J)
Man lasse sich nicht durch minderwerthige Nachahmungen täuschen.

**G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik,
Kaiserslautern, Rheinpfalz.**



Maggi's Bouillon-Extract
ausgiebigste Würze
zu allen Suppen und Saucen
empfehlen [4667]
Julius Maggi & Co.
in Kemptthal (Schweiz).

Baumschule von Henry Kern in Horn

5081] empfiehlt in grosser Auswahl: [(M 193 G)

Hochstämmige Obstbäume, Zwergobstbäume, formirte Spaliere, Pyramiden, Cordons in allen Obstgattungen, hochstämmige, niedere und Trauer-Rosen, Ziersträucher, Schattenbäume, Coniferen, Stachelbeerbäume.

Niederlage von **bestem kaltflüssigem Baumwachs** von l'homme Lefort in Paris, in Büchsen à Fr. — 75, 1. 25, 2. 50.

Eiserne Pfosten für Spaliere und Cordons, Drahtspannen, Baumscheeren etc.

Grosse goldene Medaille Paris 1885.

Silberne Medaille Paris 1882. [3982]

Ehrendiplom Paris 1882.



Diplom mit Auszeichnung
Zürich 1885.

Töchter-Institut und Pension zum rothen Haus

in Verbindung mit der [5079]

Frauenarbeitsschule Reutlingen (Württemberg).

Beginn des Frühjahrskurses auf 2. Mai verlegt.

Für ausschliessliche Arbeitsschülerinnen ermässigt Pensionspreis.

Zu näherer Auskunft sind gerne bereit: Die Herren Oberkonsistorialrath Dr. v. Burk, Stuttgart; G. Werner, Bruderhaus, Reutlingen; Frau Professor Weber, Tübingen; die Herren Landammann Zweifel und Oberstlieutenant Gallat, Glarus; Pfarrer Pfeiffer und Fabrikinspektor Dr. Schuler, Mollis, Glarus, sowie Eltern von Zöglingen. — Prospekte durch die Vorsteherin: **Frl. Beglinger.**

In allen besten Handlungen, Droguerien und Apotheken
beliebe man **speziell** zu verlangen:



**Schneebeli's
Suppenmehle
Kindermehl**

Man beachte gefl. Schutzmarke und Firma.

Vor Nachahmungen wird gewarnt

[4770]

(M 5001 Z)

**Die Baumwollkarderie und Verbandwattenfabrik
in Uster**

empfeilt zur gefl. Abnahme ihre **geleimten und ungeleimten Watten** von Baumwolle, **Bijouteriewatten** in verschiedenen Farben. — Achtungsvoll: [5065] (O Seh 487) **Karderie Uster (Zürich).**



Goldene Medaille
Paris 1884.

Goldene Medaille
Antwerpen 1885. [4829]

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Allen verehrten Blumen- und Gartenfreunden

die höfliche Mittheilung, dass ich nun von allen leicht aus Samen zu erziehenden Blumen, welche an den Ausstellungen so viel bewundert wurden, frischen und gut keimfähigen Samen liefern kann. Sämmtliche Sorten haben sich als die schönsten und besten für unser schweiz. Klima bewährt, was ich mit über 1200 Zeugnissen von schweiz. Gärtnern und Blumenfreunden bestätigen kann. (Ein Auszug derselben steht gratis und franko zur Verfügung.) Um es nun Jedermann zu ermöglichen, diese schönen und dankbar blühenden Blumen kennen zu lernen, liefere ich dieselben zu folgenden äusserst billigen Preisen:

Ein Sortiment von 24 der schönsten, für alle Zwecke passenden Sorten für Fr. 2. —
" " " 10 der reichblühendsten Sorten für kleinere Gärten " " 1. —
" " " 5 schönen u. beliebten Sorten für ganz kleine Gärten " " —. 50
und zwar alle Sorten einzeln verpackt mit Beschreibung und Kulturanweisung.

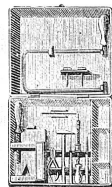
Diese Blumen können im Frühling gleich an Ort und Stelle gesät werden und gedeihen alle sehr leicht. Es lässt sich mit denselben ein prachtvoller Flor erziehen, welcher den ganzen Sommer bis in den Herbst anhält.

Jedermann kann sich hievon überzeugen und wird von dem Erfolg nicht nur befriedigt, sondern überrascht sein, wie dies die erwähnten über 1000 Zeugnisse bestätigen. Ich kann daher die Konkurrenz mit jedem ausländischen Geschäft fröhlich aufnehmen, um so mehr, als ich für reine, lebhaftere und neue Farben meiner Blumen garantiren kann, sowie für Aechtheit der Sorten und Keimfähigkeit, auch eine genaue Anleitung gratis beilege, die Verpackung nicht berechne und die Samen immer franko zusende, was kein ausländisches Geschäft thut. Ich bitte daher die verehrten Blumenfreunde, ihr Geld nicht für ungarantirte Waare in's Ausland zu werfen, sondern geeignete Bestellungen mir oder einem anderen schweiz. Gärtner freundlichst zuwenden zu wollen. Mit dieser Bitte zeichnet

M. Bächtold,
Hochachtungsvoll einfache Adresse: Gärtnerei Andelfingen (Zürich).

PATE PECTORALE FORTIFIANTE [4627] [4630 H]

de J. KLAÜS, au Loele (Suisse).



C. Sprecher, z. „Schlössli“, St. Gallen.
Specialität in Laubsägeartikeln

(einzeln oder in Kistchen und auf Brettern zusammengestellt).
Gut assortirtes Lager in schönem tadellosen Holz verschiedener Arten, sowie fertige Holzleisten in Ahorn und Nussbaum. [4799]

Grösste Auswahl in den neuesten Vorlagen.
Preislisten und Kataloge gratis.

Grösstes Bettwaarenlager der Zentralschweiz!

Gegründet — **J. F. Zwahlen, Thun. — 1866**

Versende franko, gut verpackt, durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme ein **zweischläufiges Deckbett** mit bestem Ritt und 7 Pfund **chinesischen Flaumfedern** (Rupf), beste Sorte Fr. 22, mit grossem Hauptkissen Fr. 30. **Sehr guter Halbflaum** pfundweise Fr. 2. 20. **Zweischläufige Flaumdeckbetten** mit 5 Pfund feinem Flaum Fr. 31. [4800]

Bienenhonig

(ausgeschleudert)

bei Abnahme von 5 Kilo per Kilo à Fr. 2 empfiehlt zu gefälliger Abnahme [5086]

Heinrich Meier, Sohn,

Nr. 23 in Niederuster (Kt. Zürich).

Vorhangstoffe

in grosser Auswahl.

Filet- und Tricot-Unterkleider.

Herren- und Damen-Cols, Kragen und Rüschen.

Schürzen

das Neueste in grosser Auswahl von Fr. 1 bis Fr. 20.

Corsets [4666]

in bekannt guter Qualität u. billigen Preisen für jedes Alter.

Gestrickte Corsets

in Wolle und Vigogne, billigst.

Chr. Langenegger,

St. Gallen — Neugasse 50.



4855] Köln. Wasser-Double

feinste Qualität, per halb Dutzend grosse Flaschen 6 Fr. In Kisten zu 6 und 12 Stück. Versendung gegen Nachnahme. Nichtconvenirenden Falles wird selbiges wiederretourgenommen.
J. Süstrunk, Parfumeur, Tonhallestrasse, Zürich.

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco — [4776]

Nef & Baumann, Herisau.

Wer unser unübertreffliches Putzmittel schon gebraucht hat, nimmt keine Nachahmung und achtet beim Einkauf genau auf unsere Firma:

Adalbert Vogt & Cie.
Berlin

und auf unsere Schutzmarke — (O F 4100)

nur dieser Sehm!

welcher auch auf dem Boden jeder Dose befindlich sein muß.

Dosen à 5, 10, 20 Pfg. und grössere. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich überall im In- und Auslande. [5030]



Largiader's Arm- und Bruststärker

versendet gegen Nachnahme

die Spezialitäten-Handlung, Katharinengasse Nr. 10, St. Gallen.

— Prospekte gratis. — [4717]

Die Buchhandlung von J. Witz in Grüningen (Kt. Zürich) liefert:

Bazar, per Quartal	Fr. 3. 80
Modenwelt, per Quartal	2. —
Illustr. Welt, monatlich	— 90
Buch für Alle	— 90
Bunte Welt	— 95
Gartenlaube	— 85
Criminalzeitung	— 95
Weltspiegel	— 90
Neue Blatt	— 90
Chronik der Zeit	— 80
Bibliothek d. Unterh.	1. 10
Ueber Land und Meer	1. 50
Vom Fels zum Meer	1. 45
Taschenb. f. Kaufleute	1. 50
Spamers Lexikon	1. 50
Brockhaus' Lexikon	1. 50
Buch d. Erfindungen	1. 50
Göthes Werke	1. 50
Lessings	1. 50
Shakespeares Werke	1. 50

franko in's Haus. [4915]

Neue Delicatesse.

Für Liebhaber eines feinen Gemüses empfehlen wir unsere

Wachsbohnen in Büchsen.

Dieselben werden heiss gemacht, das Wasser abgossen und mit Buttersauce (Spargelsauce) angerichtet. Dieselben sind hochfein und schmecken wie Spargelköpfe. Muster und Preiscurants stehen Wiederverkäufern zu Diensten. [5075]

Schweizerische

Conservenfabrik Rorschach

Der Abonnementspreis der Schweizer Frauen-Zeitung beträgt monatlich — nur 50 Cts. —

Goldene Medaille: Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT



SUCHARD [4785]
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Empfehlung.

Als besonders preiswürdig und garantirt solid erlaube mir, nachstehende

schwarze Seiden-Stoffe

zu offeriren: [4982]

Taffetas A	54 cm breit, Fr. 2. 95 pr. M.
„ B	73 „ „ „ 4. 15 „ „
Cachemir A	67 „ „ „ 5. 45 „ „
„ B	60 „ „ „ 6. 80 „ „
Levantine A	73 „ „ „ 5. 50 „ „
„ B	73 „ „ „ 7. — „ „
Serge A	73 „ „ „ 4. 70 „ „
„ B	73 „ „ „ 6. 20 „ „
Satin de Chine, 73 cm. br.,	5. — „ „
„ double, 60 „ „	3. 85 „ „

Muster stehen franko zur Verfügung.

J. C. Müller, Seidenstoffabrikation, Turbenthal bei Winterthur.

„Nur echt mit der Marke „Anker“!“

Gicht- u. Rheumatismus- Leidenden sei hiermit der echte

Pain-Expeller

mit „Anker“ als sehr wirksames Schmerzmittel empfohlen. [5085]

Vorrätig in den meisten Apotheken.

Spezial-Adressen-Anzeiger der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Monat

— Abonnements-Inserate 1887. —

April.

Lemm-Marty, St. Gallen, Lager in fertigen Eisen-, Messing- und Stahlwaaren. Seilerwaaren. Grösste Auswahl in Werkzeugen, Vorlagen, Holz und 1 Beschlägen für Laubsäge-Arbeiter.

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt 5 **H. Hintermeister** in Zürich. Grösstes Etablissement dieser Branche.

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt 75 **Georg Pletscher**, Winterthur.

10 **Boos-Jegher, Seefeld-Zürich,** Kunst- und Frauenarbeit-Schule.

Schiess-Enz, Handstickerei-Geschäft, Herisau, empfiehlt sich zur Besorgung von Aussternern und kleinern Aufträgen und stehen jederzeit Musterbuch und Preislisten zur 11 Verfügung.

Conditorei von A. Dieth-Nipp, 15 Marktplatz 23, St. Gallen. Malaga, Madeira, Sherry, Thee, Café, Chocolat.

Château de Courgevaux, près Morat. 20 **Penionnat de jeunes gens** dirigé par Mr. John Haas.

Fischhandlung, gros & détail **Gebrüder Läubli, Ermatingen, Bodensee.** Spezialitäten: Seeforellen, Blaufelchen, Hechte, sowie sämtliche Bodenseefische, frisch und billigst.

H. Specker, Zürich 90 Bahnhofstrasse 90. Grösste Auswahl in englischen **Kautschouk-Mänteln** (federleicht) für Herren und Damen, Knaben und Mädchen. — **Haute nouveautés.** — 23 Illustrierte Preiscurants gratis.

— **H. Brupbacher, Zürich** — 84 Magazin für feine **Babys-, Töchter- & Braut-Ausstattung.**

82 **Ammen-Vermittlungsbureau** **E. Schreiber-Waldner**, Hebamme, Basel.

Kunstfärberei und chemische Wascherei 86 **Ed. Printz, Basel.** Höchste Leistungen. — Billigste Preise. Prospectus und Muster franco zu Diensten.

J. U. Locher, St. Gallen 43 (R. HEUBERGER Nachf.) **Kunst-, Papier- und Galanteriehandlung, Schnitzereien.**

L. Schweitzer, St. Gallen, Ecke der Markt- u. Speisergasse. Manufactur- und Modewaaren. Stoffe f. Damen-, Herren- u. Kinderkleider. 52 **Anfertigung nach Maass.**

Kleiderfärberei u. chem. Waschanstalt 65 **C. A. Geipel, Basel.** Filialen: Genf, Bern und Zürich.

Jac. Bær & Comp., Arbon. 27 **Linoleum-Bodenbelege.**

E. Zahner-Wick, Markt, St. Gallen, 55 Aussteuer-Geschäft.

C. Sprecher, z. Schlössli, St. Gallen, 87 **Eisenwaarenhandlung.** Spezialitäten: Sattler- u. Tapezierartikel, Seilerwaaren, Laubsäge-Utensilien.

Gravirungen in Metall und Elfenbein, Emaille-Firmen und Thürschilder. **Stempelfabrikation Neugasse 6** 88 **E. A. Maeder** in St. Gallen.

Schwester Züblin, Burgdorf (Bern). Pensionat für junge Mädchen. Fortbildung in Musik, allen Geschäften in Haus und Garten, weiblichen Handarbeiten und wissenschaftlichen Fächern. 58 — Prospekte gratis. —

G. Leberer, mech. Werkstätte in Töss bei Winterthur. Spezialität in Maschinen für Haus und Küche. Waschmaschinen (Pearson). 73

J. A. Egger in Thal (St. Gallen). Mech. Bettfedern-Reinigungs-Geschäft. 59 Fabr. von Bettwaaren und Wäsche.

Gebr. Bernhard, Zuzwil (St. Gallen) Samenhandlung & Handelsgärtnerei, Anlage und Umänderung von Obst- und 60 Ziergärten.

Maggi & Cie., Handelsmüller, 62 **Kempthal & Zürich.** Spezialität: Mehle aus Hülsenfrüchten.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern. Grösste Lehrmittelanstalt der Schweiz. Schreib- u. Zeichnungsmaterialien, Malutensilien, 63 Bureau-Artikel. — Katalog gratis.

56 — **Damen-Kleiderstoffe** — liefert an Privatleute zu billigsten Fabrikpreisen — Muster umsonst und frei — **Paul Louis Jahn, Greiz (Deutschl.).**

K. Bülsterli, Zürich-Oberstrasse, beim Poly. 86 **Akadem.-Polyt. Buchhandlung.** Wiel's diät. Kochbuch. — Niemeyer'sche Schriften. — Illustr. Gesundheitsbücher. Mediz. Hausbücher. Zeitschriften u. Modejournale. — Kataloge u. Prospekte gratis. Schreib- und Zeichnungsmaterialien.

W. Rietmann-Rheiner, Graveur, 64 unterer Graben 6, St. Gallen. Gravirung auf Metall- u. Luxusgegenstände, Petschäfte, Metall- und Kautschouk-Stempel, Linde-Tinte, Schirmschilder, Nummerir- u. Musterstempel-Maschinen.

Niederhäuser-Schenk in Grenchen (Soloth.) 69 **Buch- und Papierhandlung.** Billigste Bezugsquelle für alle Bücher, Schreibmaterialien, Petschäfte und Stempel.

68 **Amerikanische** **Kragen und Manchetten** zum Kalt-Abwaschen. **Portenier-Lüscher, Krang, 23, Bern.**

Klapp & Baumann zum Falken, St. Gallen. Broguen, Spezereiwaaren, Spirituosen. Kaffee, chinesischer Thee, Fleischextrakte, Suppeneinlagen, Toilette-Artikel, Parfümerien, Malagaweine, feine Liqueurs, 71 Spezialitäten. (M 112 G)

Victoria- und Union-Strickmaschinen. Neueste beste Konstruktion. — Gründlicher Unterricht. — Spezialität in Garnen für Strickmaschinen. 72

J. Nötzli-Signer, Hönng b. Zürich.

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt 80 **Horn bei Rorschach** und **St. Gallen, Neugasse 41, z. Vereinigung.** Wascherei und Färberei für Damen- und Herren-Garderobe.

Fischbein-Corsets und Yersej-Tailen — **Au bon marché** — 52 Marktgasse Bern Marktgasse 52